Jugendspiegel

Autor(en): **Peter, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 52

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-538017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jugendspiegel.

Von P. Leonhard Peter, Mehrerau.

Die Anschauung ist eine mächtige Hilfe nicht nur für den Unterricht, sondern auch bei der Charakterbildung. Mag zu dieser in Familie und Schule wirklich angeleitet werden oder mag ein Junge sich sozusagen selbst erziehen müssen: immer möchte er zugleich schauen, wie es andere durchführen; er verlangt nach Vorbildern, nach einer Leuchte und einem festen Halt. Findet er dieses Glück in seiner Umwelt, bei Mitschülern, Vereinsbrüdern ꝛc., danke er Gott dafür! Dann gilt:

„Den Freund, der dein und dessen Wahl erprobt,
mit ehrnen Hacken klammr' ihn an dein Herz!" (Shakespeare.)

Denn „ein treuer Freund ist ein starker Schutz ... ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit" (Jes. Sir. 6, 13 u. 16). Allein, soll das junge Streben nicht doch eines Tages in unwirtsamer Öde landen, weil noch der Erfahrung bar, oder gar an Klippen zerschellen, — muß die Kameraden (abgesehen natürlich von der göttlichen und menschlichen Seelsorge) ein Netz anmutender und tapferer Lebenspfade einladend weisen und ihrem suchenden Blick eine Welt verheißender Ziele sich auftun: in Büchern, die vom Ringen und Werden bedeutender Menschen Kunde geben. Mit diesen wird unsere Burschenschar selber innerlich wachsen. Für sie schildert Fäh die Jünglinge des Alten Testamentes und Holl die Jugend großer Männer; ihnen zaubert Kümmel Heilige Jugendzeit vor Augen; ihnen zeigt Huonder Bannerträger des Kreuzes und Broermann seine Männer der Tat; für sie erzählt Pötsch von Helden, die sich durch eigene Kraft geistig und beruflich heraufgearbeitet haben. Wenn aber schon ein Kleeblatt jugendlicher Kämpen, die doch miteinander um die Wette raten und taten, ähnlicher Lektüre geradezu bedarf: wird nicht der einzelne Jüngling erst recht zu solchen Beispielbüchern freudigst greifen?

Bei Eberle & Rickenbach in Einsiedeln ist soeben in 2. Auflage ein Buch erschienen (mit Bildern und hübsch gebunden, Fr. 3.50), das die kath. Jungmannschaft begeistern und fördern muß. Verfaßt hat es „zwar" eine Klosterfrau; aber dennoch müssen wir gestehen: der eine oder andere „Er" hätte es vielleicht weniger männlich geschrieben! Was Sr. M. Leonarda Bütler O. S. B. in Maria Rickenbach schreibt, hatte schon immer Kraft und Saft: hier hat sie schriftstellerisch und erzieherisch etwas Vorzügliches geleistet, wozu denn freilich der Gegenstand das Seinige beiträgt. Ich gab das Buch einem flotten Handelsschüler zu lesen; am Tage darauf hieß es: „Raten Sie einmal, wieviel ich schon gelesen habe? — Fünfzig Seiten! Es ist fein!" Ihm und den andern gefällt, außer dem zeit- und jugendgemäßen Inhalt, besonders die frische, poetische Sprache. — Der Titel des Buches: Bruder Canisius zu Siena, ist m. E. das einzige, was beanstandet werden kann, da er zu der Annahme verleitet, als handle es sich um das Leben eines Klosterbruders; und was kümmerte ein solches unsere Jungen? Es handelt sich indes, wie erst der Untertitel nachholt, um den Studiosen und Marianischen Sodalen **Karl Schwyter von Lachen** (* 1888), der nur einen Monat vor seinem Tode (1. Juni 1913), durch eine außerordentliche Fügung noch in den dritten Orden des hl. Franziskus aufgenommen ward.

Man glaube übrigens nicht, das Buch passe bloß für Studenten. In erster Linie ist dies wohl der Fall; jedoch Karl Schwyter hat ein so wechselreiches Leben gelebt, daß alle jungen Leute viel, sehr viel daraus lernen können. Sein Leben hat sogar, nebenbei bemerkt, in gewissem Sinne mit etwas Abenteuerliches an sich, was nicht zuletzt unserem Buch bei der unternehmungsfrohen Jugend gespannte Leser verschaffen dürfte. Vom Elternhause weg kam er als Realschüler nach Sarnen; später an die Molkereischule in Freiburg. Vor und nach ist Karl emsig im väterlichen Geschäfte tätig. Dann öffnen sich ihm die Tore des Sarner Gymnasiums, wo er den Grund zu dem mehr und mehr erkannten und ersehnten Priesterberuf legen will. Ein schweres Gehör- und bald auch Nervenleiden fordert die Unterbrechung der Studien. Trotzdem vertritt er einmal die Redaktion des Einsiedler-Anzeigers. Kurhalber in Rom, gehört Karl vorübergehend der päpstlichen Schweizergarde an. Hernach finden wir ihn, mit der Vorbereitung auf die Matura beschäftigt, in Zürich an der Minerva. Und endlich, umsonst Genesung suchend, bei den Kapuzinern in Siena. — So merkwürdig diese Schicksale auch sein mögen und so anschaulich sie Sr. Leonarda darstellt, beruht des Buches Wert nicht auf ihnen, sondern auf dem herrlichen Geist, der unsern Karl durchdringt, der ihn Schritt für Schritt zu schönsten Entschließungen, zu beharrlichen, mutigen Taten antreibt und der so überzeugend, so warmherzig aus seinen Briefen und Gedichtchen spricht. Es ist der Geist der Selbstüberwindung, womit schon das Ministrantenbüblein wacker einsetzt und die dem Zwanzigjährigen kaum durch eine allerschlimmste Nervenerschöpfung eigentlich benommen wurde. Es ist der Geist der Frömmigkeit, einer Frömmigkeit, die keinen Griesgram duldet, wohl aber Spiel und Sport; einer Frömmigkeit, die ein Herz für andere hat; einer Frömmigkeit, die edler Freundschaft zugänglich ist; einer Frömmigkeit, die handelt und nicht heuchelt, die den Kampf um die eigenste Wahrhaftigkeit und Reinheit bis zu den äußersten Folgerungen führt; einer Frömmigkeit, stark genug, in bitterster Seelenverfassung auch dem Versucher zum Selbstmord die Stirn zu bieten; einer Frömmigkeit, voll apostolischen Eifers für die gute Sache, vorab für die katholische Presse — kurz: einer Frömmigkeit, echt und solid, weil im Bunde mit der Selbstzucht und genährt, fort und fort, aus den Gnadenquellen der Eucharistie und im Rosengarten unserer lieben Frau.

Wenn ich dieses Knaben- und Jünglingsleben überblicke, ist's mir, ich müßte darauf anwenden, was Friedr. Ratzel von der Lilie sagt: „Die Lilie wächst höchstens zu zwei Drittel Manneshöhe; aber diese Strecke vollendet sie so gerade und so kraftvoll, daß wir den Eindruck haben: es steht ein entschiedenes Wollen dahinter. Die Höhe ist erreicht, und nun entfalten sich die herrlichen Blüten und ihr Duften ist wie ein Jubeln. Ist daher auch die Lilie klein neben der Riesenzeder, so ist doch ein Streben zum Erhabenen in ihr . . . Wir aber empfinden dies mit Sympathie, weil es dem unseren tiefstverwandt ist."

„O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!" Johannes Falk.